



ERIKA GLOOR (86) aus Rapperswil im Kanton Aargau hat immer noch viel zu tun. Da bleibt gar keine Zeit, um Angst vor dem Virus zu haben.

Ohne grosse Pläne stelle ich keinen Wecker. Um halb acht wache ich von alleine auf. Wenn gebettet und gelüftet ist, esse ich ein Konfibrötchen mit Anke, dazu Milchkaffee oder Tee.

Wenn das Brot ausgeht und ich nicht ins Dorf gehen mag, dann backe ich mir ein Brot. Das habe ich schon früher gemacht, jeden Samstagabend war das vor dem Schlafengehen meine letzte Tat: Zopf backen für den Sonntag für meine vier Kinder und meinen inzwischen verstorbenen Mann. Die grossen Kommissionen mache ich nicht mehr selber, das macht eine meiner beiden Töchter. Ich habe immer etwas zu tun in der Wohnung, eine «Nähete» oder «Lismete» oder «Häklete». Vor fünf Jahren habe ich mir eine neue Nähmaschine gekauft. Der Mensch muss sich selber auch etwas Liebes tun. Meine Neue hat etwa hundert Stiche oder weiss der Gugger. Sie ist ein halber Computer.

Alles, was ich trage, habe ich selber gemacht. Ich hätte gerne Damenschneiderin gelernt, aber das lag finanziell nicht drin. Im ersten Ausbildungsjahr kriegte man keinen Lohn, und das

Billett für ein öffentliches Verkehrsmittel hätten wir nicht zahlen können.

Ich bin in Muhen aufgewachsen, das schreibt man, wie die Kühe muhen. Nach der Sekundarschule arbeitete ich in einer Fabrik, ich habe Gewinde in Messing- und Kupferteile geschnitten für elektrische Anlagen, Frauen bohrten die kleineren, Männer grössere Stücke. Mit 21 heiratete ich, ab der Geburt meines ersten Sohnes war ich mein Leben lang Hausfrau und Mutter. Ich hatte immer zu tun. Auch heute, wo ich alleine wohne, koche ich mir etwas Rechtes zum Zmittag. Gemüse, Fleisch, Salat. Je nachdem, ob es Reste hat, gibt es die zum Znacht. Weggeworfen wird nichts. Am Nachmittag gehe ich spazieren. Gegen Wildeggen im Wald obsi. Man trifft auf niemanden, auf überhaupt niemanden.

1933 wurde ich geboren. Im Zweiten Weltkrieg kam die Angst, wenn wieder Sirenenalarm war und man verdunkeln musste. Das Coronavirus ist eine Seuche, kein Krieg. Seuchen hat es immer wieder gegeben, und die aktuellen Massnahmen erscheinen mir angemessen. Ich habe auch wieder

einen Partner. Wissen Sie, wenn man so alt ist, sucht man sich das nicht. Es ist einfach so passiert, vor bald zehn Jahren. Wir haben von Anfang an gesagt: Wir ziehen nicht zusammen.

Jetzt gehen wir auf Distanz. Kein Kuss, nichts. Das tut vielleicht weh, aber das muss jetzt einfach sein. Sonntags sehen wir uns, mit Abstand. Einmal kocht er bei sich, einmal ich bei mir. Ansonsten hören wir uns jeden Tag am Telefon. Meine fünf Enkel und fünf Urenkel schicken mir oft Post, Ansichtskarten. Einen Computer habe ich nicht.

Ich habe keine Angst vor dem Virus. Ich habe ja im Grunde mein Leben gelebt. Also ich lebe nicht ungerne, aber ich denke, die Zeit ist dir gegeben.

Natürlich hätte ich gerne, es käme wieder wie vorher. Aber ich bin mir nicht sicher. Deswegen den ganzen Tag zu heulen bringt nichts. Das zieht dich ja nur runter.

Mit meinen Gedanken an meine Liebsten gehe ich ins Bett – auch an diejenigen, die nicht mehr sind.